

»Was wir vor der Welt nicht laut herausschreien konnten, haben wir in der Erde vergraben ... Nur zu gerne würde ich den Augenblick erleben, in dem der große Schatz ausgegraben wird und der Welt die Wahrheit ins Gesicht schreit.«

Aus dem Abschiedsbrief
des Schülers Dawid Graber

Das heimliche Untergrundarchiv des Historikers Emanuel Ringelblum und der Gruppe Oyneg Shabes entstand im Warschauer Ghetto und war zuerst Forschungsprojekt, dann Warnung und Hilfeschierei und zuletzt Testament. Es erlaubt, die Geschichte nicht aus der Sicht der Täter, sondern der verfolgten polnischen Juden zu betrachten. Trotzdem ist dieses große Werk des Widerstands bis heute wenig bekannt.

»Wichtiger als unser Leben«

Wie das Warschauer Untergrundarchiv entstand und eine der bedeutendsten Dokumentensammlungen zum Völkermord an den europäischen Juden wurde.
Von Sabine Lueken

Warschau war das Zentrum jüdischen Lebens in Europa, nach New York die zweitgrößte jüdische Gemeinde der Welt. Die circa 400.000 jüdischen Einwohner stellten ein Drittel der Gesamteinwohnerzahl. Dort erschienen sechs Tageszeitungen in jiddischer Sprache und zwei auf Polnisch, es gab zwei jiddische Theater und hundert moderne jüdische Schulen. Ein Jahr nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 pferchten die Deutschen die jüdische Bevölkerung Warschaus unter dem Vorwand der Seuchenbekämpfung in ein Ghetto ein, nachdem sie sie schon vorher auf jede erdenkliche Art schikaniert hatten. Die anderen mussten sich eine neue Bleibe außerhalb des – von den deutschen Behörden zynisch so deklarierten – »Jüdischen Wohnbezirks in Warschau« suchen. Er wurde mit einer Mauer abgeriegelt, die Eingänge wurden außen von deutscher und polnischer, innen von sogenannter »jüdischer Polizei« kontrolliert.

Ein von den Deutschen eingesetzter »Judenrat« organisierte den Alltag im Ghetto. Hunger, Angst, Enge und Dreck prägten das Leben. Es entstand aber auch eine – kleine – neue Oberschicht: erfolgreiche Schmuggler, Gestapospitzel und Menschen, die ihren Besitz bisher hatten retten können.

Trotz oder gerade wegen der unmenschlichen Lebensbedingungen – etwa 100.000 Einwohner starben schon vor den Deportationen – versuchten zahlreiche Menschen, sich im Ghetto mit Kultur und Bildung einen Rest Würde zu erhalten. Es gab Konzerte, Theater, Lesungen, Schulen für die Kinder. In diesem Zusammenhang steht auch die Gründung des Untergrundarchivs durch Emanuel Ringelblum. Er zählte zu den Führern der Jüdischen Selbsthilfe, die unabhängig vom Judenrat die Not der Menschen zu lindern versuchte. Er hätte fliehen können,

Institut«), einer 1925 gegründeten akademischen Einrichtung zum Studium des ostjüdischen und jiddischen Erbes, ansässig in Vilnius, das damals zu Polen gehörte. Jiddisch war hier Wissenschaftssprache. Aus diesem Umfeld gingen zahlreiche Historiker und Historikerinnen hervor, die später wesentliche Beiträge zur Holocaustforschung leisteten. Im YIVO arbeitete man interdisziplinär mit modernen sozialwissenschaftlichen Methoden, erforschte zum Beispiel in Interviews das Alltagsleben der Menschen aller Schichten. An diesen Methoden orientierte sich Ringelblum.

Seine rund sechzig Mitarbeiter brachten unterschiedliche Hintergründe mit, waren Historiker, Lehrer, Schriftsteller, Rabbis, Ökonomen, Journalisten. Sie gehörten zu einer neuen Generation talentierter osteuropäischer, jüdischer Akademiker. Es ging ihnen auch um ihr intellektuelles Überleben: Sie schrieben selbst Tagebücher, sammelten Alltagstexte, Briefe, Postkarten, Einwickelpapier von Süßigkeiten, Fotos, Zeichnungen, Gedichte, Erlasse der deutschen Besatzer. »Sammelt so viel wie möglich«, hatte Ringelblum ihnen gesagt, »sortieren können sie es nach dem Krieg.« Auch inhaltlich war das Vorhaben neu, unterlief es doch frühere, idealisierende Vorstellungen eines homogenen, durch Religion und Leiden geeinten jüdischen Volkes. Ringelblum wollte die ganze Wahrheit über das Leben im Ghetto erzählen, »so bitter sie auch sein mag«. Dieses Zitat bezieht sich vor allem auf die jüdischen Polizisten und Gestapo-Kollaborateure. Die Augenzeugenberichte über deren Verhalten während der brutalen Massendeportationen gehören zu den besonders bestürzenden Schilderungen aus dem Ghetto.

Im Oktober 1941, nachdem erste Nachrichten über Massenerschießungen eingetroffen waren, konzipierte Ringelblum ein umfangreiches Forschungsvorhaben. Über die Frauen im Ghetto sollte die Journalistin Cecylia Slapakowa schreiben, die dafür unter anderen eine Korsettmacherin, die als Schmugglerin tätig war, eine zur Prostitution gezwungene Kellnerin und eine als Kosmetikerin tätige promovierte Literaturwissenschaftlerin interviewte. Für einen Bericht über die Sozialfürsorge gewann Ringelblum die Journalistin Rachela Auerbach, die bereits im September 1939 auf seine Bitte im Ghetto eine Suppenküche aufgebaut hatte. Auerbach floh 1943 aus dem Ghetto und überlebte im Versteck. Sie setzte die Arbeit Ringelblums in der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission fort, die sich 1944 gegründet hatte. 1950 emigrierte sie nach Israel, wurde in der Internationalen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem Leiterin der Abteilung für Zeitzeugenberichte und trat als Zeugin im Eichmann-Prozess auf. Ihr Tagebuch und die »Monografie einer Volksküche« liegen seit 2022 auf Deutsch vor (*Schriften*

aus dem Warschauer Ghetto, übersetzt von Sandra Ewers, Metropol, Berlin 2022).

Im Januar 1942 trafen im Ghetto die ersten verschlüsselten Postkarten ein, die von der Ermordung der Juden in Chełmno (Kulmhof) berichteten. Szlama Ber Winer schilderte Oyneg Shabes als erster die Tötungen mit Gas, deren Augenzeuge er geworden war, bevor ihm die Flucht gelang. Ringelblum und seine Mitarbeiter beschlossen jetzt, die sich häufenden Nachrichten über die Massenmorde ins Ausland zu übermitteln. Am 26. Juni 1942 berichtete die BBC detailliert darüber. Ringelblum schrieb in sein Tagebuch: »Wir haben den teuflischen Plan des Feindes, die polnischen Juden im Geheimen auszurotten, aufgedeckt. Wir haben ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht ... Wenn England Wort hält und ... noch heute entsprechende Maßnahmen ergreift, werden wir vielleicht gerettet.«

Wenig später begann die sogenannte »Große Aktion«, die »Umsiedlung« der Ghettobewohner »nach dem Osten«. Vom 22. Juli bis in den September 1942 wurden insgesamt circa 300.000 Menschen in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und dort ermordet, unter ihnen waren zahlreiche Mitarbeiter von Oyneg Shabes. Anfang August 1942 vergrub der Lehrer Izrael Lichtensztajn zusammen mit seinen Schülern, dem 19-jährigen Dawid Graber und dem 18-jährigen Nachum Grzywacz, die gesammelten Dokumente in zehn Metallkisten im Keller eines Schulgebäudes. Alle drei legten Abschiedsbriefe bei. Lichtensztajn schrieb: »Ich weiß, dass wir nicht standhalten werden. So schreckliche Morde und Untaten zu erleben und selbst weiterzuleben ist unmöglich ... Ich will nur, dass man sich meiner erinnert.«

Im »Restghetto« lebten nach der »Großen Aktion« noch etwa 60.000 Menschen, offiziell gemeldet waren lediglich 35.000. Circa 20.000 war es gelungen, auf der »arischen« Seite Warschaus unterzutauchen. Oyneg Shabes erstellte eine Statistik, nach der 99 Prozent der Kinder bis neun Jahren und fast 88 Prozent der Menschen über 50 ermordet worden waren. Zurück blieben vor allem junge, alleinstehende Leute. Mitglieder der linken zionistischen Jugendorganisationen Hachomer Hatzair, Dror und Akiba gründeten Kampforganisationen und begannen, den Widerstand zu planen: Sie wollten mit der Waffe in der Hand sterben. Im Januar 1943 gelang es ihnen, die Deutschen zum Abbruch einer »Räumungsaktion« zu bringen. Oyneg Shabes vergrub den zweiten Teil des Archivs, verpackt in Milchkannen.

Die Deutschen änderten ihre Taktik. Am 19. April 1943 drangen schwer bewaffnete Männer der Waffen-SS, der deutschen Polizei sowie ukrainische, lettische und litauische Freiwillige unter SS-Gruppenführer Jürgen Stroop ins Ghetto ein. Während der rund vier Wochen dauernden Kämpfe ermor-



Eine Milchkanne diente dazu, Dokumente des Menschheitsverbrechens zu bewahren: Teil einer ständigen Ausstellung über das Ringelblum-Archiv im Jüdischen Historischen Institut Warschau

deten sie mehr als 56.000 Juden oder deportierten sie in Vernichtungslager. Zum Schluss wurde ein Haus nach dem anderen in Brand gesetzt, die Menschen mussten ihre Verstecke in Kellern, Fluren und unterirdischen Bunkern verlassen. In den Schutzraum, in dem sich die Kämpfer und Kämpferinnen

befanden, wurde Gas eingeleitet, in auswegloser Lage begingen sie gemeinsam Selbstmord. Einige konnten fliehen, unter ihnen Marek Edelman, der 1944 in den Reihen der Heimarmee beim Warschauer Aufstand mitkämpfte. Am 16. Mai erklärte Stroop die Kämpfe für beendet und ließ in einem symbolischen Akt die Große Synagoge am Tłomackie-Platz sprengen. »Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr!«, überschrieb er seinen prahlerischen Abschlussbericht an Himmler.

Ringelblum hatte im Februar 1943 mit seiner Frau und seinem 12-jährigen Sohn in einem geheimen Bunker in einem Außenbezirk Warschaus Unterschlupf gefunden und arbeitete an seinem historischen Material. Bei einem Besuch im Ghetto kurz vor dem Aufstand wurde er verhaftet und in ein Arbeitslager nach Trawniki deportiert. Dort wurde er von Aktivisten befreit und konnte im August zurückkehren. Mieczysław Wolski, ein polnischer Gärtner, seine Mutter und Schwestern hatten unter einem Gewächshaus in ihrem Garten einen Bunker gebaut und versteckten dort über dreißig Juden. Sie wurden verraten, und am 10. März 1944 erschossen die Deutschen alle Untergetauchten und ihre Helfer.

Von den Oyneg-Shabes-Mitarbeitern überlebten nur drei: Hersz Wasser, der als einziger das versteckte Depot kannte, seine Frau Bluma und Rachela Auerbach. Bei der Suche nach dem Geheimarchiv in der Trümmervüste von Warschau halfen Luftaufnahmen aus der Vorkriegszeit. Am 18. September 1946 wurden die Koffer mit den stark durchnässten Dokumenten gefunden. Die beiden Milchkannen fanden Bauarbeiter im Dezember 1950. Das dritte Archivdepot wurde bisher nicht entdeckt.

Die überlieferten Dokumente – mehr als 35.000 Seiten – befinden sich seit 1947 im Jüdischen Historischen Institut, das in der ehemaligen Judaistischen Hauptbibliothek am Tłomackie-Platz beheimatet ist, einem der wenigen unzerstörten Gebäude Warschaus. Das Institut ging aus der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission hervor, die seit August 1944 Beweise zwecks Strafverfolgung der NS-Täter sammelte. Anfang der sechziger Jahre übernahm Yad Vashem Mikrofilmkopien eines großen Teils des Archivs. Seit 1999 ist es Teil des Unesco-Weltdokumentenerbes. Im vergangenen Jahr hat das polnische Pilecki-Institut ein Handbuch mit Quellen auf Deutsch insbesondere für den pädagogischen Gebrauch herausgebracht. Vier Bände mit Auszügen aus den Tagebüchern Emanuel Ringelblums, die er schon in den ersten Kriegstagen 1939 begonnen hatte, sollen in diesem Jahr auch auf Deutsch erscheinen. ●

Sabine Lueken schrieb in konkret 4/24 über die Graphic Novel Emmie Arbel